

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 80.

Dienstag den 21. März.

1854.

### Arbeiter- und Miethfrage.

(Zur Berichtigung des in Nr. 69 Gesagten.)

Ich und wohl der größte Theil der Arbeiter stimmen völlig mit dem überein, was in dem mit J. L. unterzeichneten Aufsätze in diesem Blatte gesagt ist, und wollte ich dem geehrten Einsender des in Nr. 69 d. B. enthaltenen Aufsatzes nur bemerken, daß er zu wenig Kenntniß in Betreff dieser Angelegenheit zu haben scheint.

Allerdings weiß ich so gut wie er und J. L., daß ein großer Theil Arbeiter aus der Provinz und aus den umliegenden Dörfern hierher kommen und Arbeit suchen und finden; aber unbekannt ist mir, daß Maurer, Zimmerleute oder Arbeiter von hier Arbeit auf den mit Arbeitern überfüllten Dörfern suchen und finden könnten.

Was das Arbeitsuchen auswärts, insbesondere bei Eisenbahnbauten betrifft, so muß ich den geehrten Einsender fragen, wo werden jetzt Eisenbahnen gebaut und in welchem Zeitungsblatte hat ein Kupfer oder Gesuch nach Arbeitern gestanden? Uebrigens kann ich nicht glauben, daß der geehrte Einsender dem verheirateten Arbeiter zumuthet, derselbe solle im Winter mittellos auf Geradewohl hin im Lande herumreisen, um sich Arbeit zu suchen.

Ich gebe zu, daß die hiesigen Erdbarbeiter zu jeder andern Handarbeit und dahin zu rechnenden Dienstleistungen zu verwenden sind; allein ganz abgesehen von dem Arbeitsinstitut, welches J. L. vorschlagweise in Anregung brachte, kann ich mich doch nicht mit dem vom Einsender erwähnten Zahlennachweise von Seiten der städtischen Arbeitsnachweisungsanstalt einverstanden erklären, weil die meisten der dort zu erlangenden Arbeiten sich nur auf einzelne Tage, ja wohl gar bloß Stunden beschränken und viele Arbeitsuchende gänzlich unberücksichtigt bleiben müssen, indem der Arbeitsuchenden zu viel und der Arbeitgeber zu wenige sind.

Was vom ehemaligen brodlosen Arbeiterverein gesagt ist, kann nicht als Norm dienen, denn Gesinnungen Einzelner, besonders aus damaliger Zeit, kann man keinem ganzen Stande aufbürden wollen.

Was die Beschaffung billiger Miethwohnungen betrifft, so ist diese ein so fühlbares Bedürfniß, daß ich darüber weiter nichts sagen will, als daß ich sehnlichst wünsche, daß unsere, das allgemeine Wohl stets fördernden Behörden zu Befriedigung desselben baldigst mit beitragen möchten.

Was das in Nr. 54 d. Bl. Gesagte betrifft, so sind Logis für 30 bis 37 Thlr. jährliche Mieth für Arbeiter, welche durchschnittlich gegen 74 Thlr. jährlich verdienen, noch viel zu theuer.

Dem geehrten Einsender muß ich noch bemerken, daß Bummler und faule Flecke wohl in allen Ständen zu finden sind, und ist es nicht fein, einen ganzen Stand auf der einen Seite als ehrenwerth und auf der andern als ehrlos darzustellen. Ihre Anekdote beweist zu viel. Ich will deren Wahrheit nicht bezweifeln, muß aber doch darauf nochmals hinweisen, daß es einzelne Ehrlose in allen Ständen giebt und daß der Schluß von Einzelnen aufs Ganze oft sehr trügerisch ist.

Ich glaube endlich auch nicht, daß ein von wahrer christlicher Liebe befeeltes Publicum einen ganzen Stand nach einzelnen Individuen beurtheilen, sondern Hülfe schaffen wird, wo dies wirklich nöthig ist.

### Nachschrift.

Damit wünschen wir dieses Capitel geschlossen zu sehen. Es thut uns allemal leid, solche Erklärung wie diese geben zu müssen; allein wir sind dazu dem großen Publicum gegenüber verpflichtet. Ist, wie hier, die Sache angeregt und gehörig beleuchtet, so hat

die öffentliche Presse das Ihre gethan und muß verhüten, daß man durch zu vieles Schreiben auf Abwege geräth.

Die Red.

### Stadttheater.

Beethovens „Fidelio“ ging am 18. d. M. nach längerer Ruhe bei Gelegenheit des Gastspiels der Frau Sundry wieder in Scene, leider jedoch vor einem nicht sehr zahlreichen Auditorium. Die geschätzte Gastin gab die Leonore; sie erfreute sich auch diesmal eines ungetheilten reichen Beifalls und verdiente denselben vollkommen, denn sie sang die äußerst schwierige Partie mit inniger Begeisterung für das Meisterwerk, hatte dieselbe glücklich aufgefaßt und gab sie mit Wärme und Leben wieder. Ihre großen natürlichen Mittel und das ihr eigenthümliche dramatische Talent unterstützten sie hierbei wesentlich. Solche Naturgaben sind neben einem nicht unbedeutenden Grade künstlerischer Bildung unerlässlich zur befriedigenden Lösung dieser Aufgabe — denn es werden hier Anforderungen gestellt, es sind hier Schwierigkeiten zu überwinden, wie fast nirgends. Daß Frau Sundry mit dieser Leistung einen so namhaften Erfolg errang, giebt den besten Beweis für ihren hohen künstlerischen Beruf. — Als die Glanzpunkte in Frau Sundry's Darstellung der Leonore möchten wir die große Arie mit dem obligaten Hörnern, das Gradduett und die auf dieses unmittelbar folgenden Scenen bezeichnen. In ihrer Totalität war Frau Sundry's Leistung eine ganz vorzügliche, und wir können der Künstlerin, welche durch ihr Gastspiel eine Wiederaufführung des „Fidelio“ veranlaßt und in solcher Weise ermöglicht hat, dafür nur dankbar sein.

Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß auch die sämmtlichen anderen Mitwirkenden sich mit rühmenswerthem Eifer und unverkennbarer Pietät dem Werke hingaben. Vor Allem gilt das von Herrn Behr (Rocco), der diese hervorragende und dankbarste männliche Partie der Oper mit so viel Verständnis und Liebe durchführte, wie man dies von diesem schätzenswerthen und tüchtig gebildeten Sänger nur erwarten durfte. Die übrigen Partien waren in den Händen der Frau Günther-Bachmann (Marcelline) und der Herren Widemann (Florestan), Schneider (Jaquino), Brassin (Don Pizarro) und Schott (Minister).

Das Ensemble bewies im Allgemeinen ein sorgfames Einstudiren; einige Schwankungen der Chöre im letzten Finale können in der Schwierigkeit der Musik vielleicht einige Entschuldigung finden.

Fräulein Agnes Büry beschloß ihren Gastrollen-Cyclus auf hiesiger Bühne am 19. d. Mts. Sie gab an diesem Abend die Partie der Henriette in der Oper „Der Maurer und der Schlosser“ von Huber und die der Amina in der letzten Hälfte des zweiten Actes aus der Oper „Die Nachtwandlerin“ von Bellini. Mit Recht konnte man nach dem, was wir von Fräulein Büry bisher — namentlich als Rosina im „Barbier von Sevilla“ — gesehen und gehört hatten, eine vorzügliche Leistung als Henriette erwarten, denn diese reizende Soubrettenpartie in dieser von Geist und Talent übersprudelnden, lebenswürdigen und anspruchslos auftretenden Oper bietet einer für das leichte und elegante Genre geeigneten Künstlerin reiche Gelegenheit zum Glänzen dar. Im Gesang wie im Spiel entwickelte Fräulein Büry so viel Feinheit und Grazie, daß sie zu den lautesten Beifallsbezeugungen hinreiß und einen wirklichen Triumph feierte. Im zweiten